

Einfluss entwickelnden professionellen Museumsnetzwerkes in Deutschlands zu erhalten, als dies bisher möglich war.

1.4 Aufbau und leitende Fragen

Die Ausführungen sind chronologisch gegliedert. Ihre zeitlichen Eckpunkte sind durch die Gründung des Fachorgans *Museumskunde* zu Beginn des 20. Jahrhunderts und seine kriegsbedingte Einstellung Ende 1939 kurz nach Koetschaws Rückzug aus dem aktiven Berufsleben vorgegeben, so dass prägnante Kontroversen um die Professionalisierung musealer Praxis in verschiedenen historischen Phasen – im Kaiserreich, der Weimarer Republik wie im Nationalsozialismus – sichtbar werden. Im Fokus werden dabei die engen Wechselbeziehungen stehen, die in den jeweiligen politischen Systemen zwischen Koetschau, seiner Zeitschrift und dem Museumsbund, aber auch in den größeren musealen Kontext wie ins kulturpolitische Umfeld hinein bestanden. Manche Themen wie die umstrittene Gutachtertätigkeit von Museumsbeamten oder die fehlende Museumsausbildung, die jahrzehntelang debattiert wurden, werden über die Systemwechsel hinweg verfolgt und bekommen so historisch genauere Konturen.

Zum Auftakt gilt zunächst der 1905 initiierten *Museumskunde* die volle Aufmerksamkeit, die wichtige Voraussetzungen für die sich in dieser Zeit intensivierende Museumsdebatte wie für die Gründung des späteren Berufsverbandes schuf. Das – nach dieser Einleitung – zweite Kapitel macht sich zur Aufgabe, das besondere Profil der Zeitschrift unter der Herausgeberschaft Koetschaws bis 1924 herauszuarbeiten. In welchem Verhältnis die Propagierung einer reformorientierten Museumspraxis und die offizielle Kulturpolitik im Kaiserreich und später in der Republik standen, welche Schwerpunkte die Zeitschrift für die Museumsreformdebatte setzte, welche Orientierungspunkte und Perspektiven sie hier entwickelte, soll anhand ausgewählter Artikel und ihres Bild-Text-Gefüges erkundet werden. Kapitel drei rückt, daran anknüpfend, die schwierige Geburt des Deutschen Museumsbundes 1917, mitten in den Kriegsjahren, ins Blickfeld. Dass das Verhältnis zu Wilhelm von Bode, dem Generaldirektor der Berliner Museen, nicht spannungsfrei war, ist zwar nicht gänzlich unbekannt. Hinweise darauf finden sich beispielsweise in Kommentaren zu den 1997 neu aufgelegten Lebenserinnerun-

gen Bodes.⁵⁵ Welche Interessen aber verfolgte Bode? Wie reagierten die DMB-Protagonisten Koetschau und Pauli auf ihren mächtigen Gegenspieler? Diese Fragen gilt es erstmals zusammenhängend zu beantworten und so zu verdeutlichen, wie sehr personelle Abhängigkeiten die Etablierung eines professionellen Netzwerks wie des Museumsbundes erschwerten.

Ein weiterer Konkurrent des DMB, der damals vom Berliner Museums- mann Otto von Falke, seit 1920 Generaldirektor der Staatlichen Museen, angeführte Verband von Museums-Beamten, wird im vierten Kapitel in den Blick genommen. Ausgangspunkt sind hier die Vorbereitungen zur Würzburger DMB-Tagung von 1918, auf der die Mitglieder Beschlüsse zur Regelung der Beziehungen zwischen Museumsbeamten und Kunsthandel verabschiedeten. Die Grundsätze verhalfen dem Museumsbund zu seinem Ruf als Pionier der Museumsethik. Angesichts des anhaltenden Expertisenstreits der 1920er und 1930er Jahre, in den sich Koetschau fortlaufend einmischte, ist indes zu hinterfragen, inwiefern die museumsethischen Grundsätze dann tatsächlich auch in der Praxis wirksam wurden und zu einer professionelleren Verortung des Berufsstandes beitrugen.

Kapitel fünf und sechs beschäftigen sich mit den Aktivitäten des frühen DMB während der Novemberrevolution und der Weimarer Republik, die in der Forschung zwar als weniger sperriges Terrain für den Verband als die nationalsozialistische Zeit oder die Zeit nach 1945 wahrgenommen werden, die für seine Existenz aber dennoch schwierig waren.⁵⁶ Erstmals steht hier der von den Nachkriegswirren geprägte Entstehungsprozess der DMB-eigenen Publikation *Die Kunstmuseen und das deutsche Volk* im Vordergrund, die Ende 1919 erschien. Der Rückgriff auf Korrespondenzen zwischen Herausgebern, Autoren und Verlag erlaubt es dabei nicht nur, verlegerische und inhaltlich-personelle Aspekte des Projekts zu berücksichtigen, sondern auch zu fragen, ob der jüngst als »Neuentwurf des Museumswesens« geadelte Sammelband später wirklich den Erwartungen von Verantwortlichen und Beteiligten entsprach.⁵⁷ Welche Resonanz hatte die Veröffentlichung in Expertenkreisen und in der Öffentlichkeit? Erfüllte sie Koetschaus Anspruch, die Rolle der Museen als unverzichtbare Bildungseinrichtungen zu festigen und den Museumsbund als programmatische Reformkraft in der Weimarer Republik zu positio-

55 Vgl. Bode 1997, S. 354-357; Joachimides 2001, S. 188; Ring 2010, Bd. I.1.; Meyer 2018, S. 68.

56 Vgl. Kratz-Kessemeier 2018, S. 81.

57 Baumann 2018, S. 65.

nieren? In einem nächsten Schritt soll dargelegt werden, wie sich Verbandsleben und -struktur im weiteren Verlauf der 1920er Jahre gestalteten. Wie wirkten sich die bisher in der Forschung unbeachteten häufigen Personalwechsel an der Spitze des DMB – 1920, 1924, 1927 und 1929 – aus? Welche Rolle konnte der DMB angesichts dessen in der Republik spielen? Geriet der Museumsbund in eine Krise, weil er in Zeiten wirtschaftlicher Not und gesellschaftspolitischer Verunsicherung keine passende Antwort auf die Entlassungen von Museumspersonal, auf Verkäufe von Museumsbesitz oder die Auflösungen ganzer Sammlungen fand, wie Klausewitz vermutet?⁵⁸ Oder steckte doch mehr hinter dem Stillstand, aus dem sich der Verband mit der 1927 beschlossenen Erweiterung zu einem Gesamtverband für alle Museumstypen, jetzt etwa auch für völkerkundliche oder naturwissenschaftliche Museen, erst allmählich wieder befreite?

Mit der Reaktivierung der zwischenzeitlich eingestellten *Museumskunde* im Jahr 1929 schließt das siebte Kapitel unmittelbar an diese Erneuerungsversuche an, zu denen sich der immer noch junge Verband in der späten Weimarer Republik gezwungen sah. Wer entschied über die Ausrichtung des wiederbelebten Organs und die personelle Besetzung der Redaktion? In welchem Maß war der ehemalige Herausgeber Koetschau weiter an den Entscheidungen beteiligt? Woran entzündete sich der Konflikt, der 1929 zwischen seinem Nachfolger als Herausgeber der Zeitschrift, Jacob-Friesen, und einem der redaktionellen Mitarbeiter und Autoren, dem Kunsthistoriker Kurt Karl Eberlein, ausbrach und welche Konsequenzen hatte der Streit – sowohl für die Berichterstattung als auch für die museumspolitische Positionierung des DMB in der ideologisch aufgeheizten Endphase der Weimarer Republik? Woran orientierte sich der DMB damals, für welche Art von Professionalität im Museumsbereich stand er um 1930?

Eins der brennendsten Probleme der Museumsarbeit im frühen 20. Jahrhundert, fehlende Standards in der Ausbildung angehenden Museumspersonals, steht im Mittelpunkt des achten Kapitels. In der ersten Ausgabe der *Museumskunde* waren bereits früh, noch vor 1910, mit bewusst internationalem Blick, unterschiedliche Modelle diskutiert worden, die den vielbeklagten Missstand beheben sollten. Koetschau selbst versuchte sich an einer Lösung, als er zwischen 1909 und 1912 Museumskurse für Volontäre in Berlin anbot. Auf diesen Impulsen baute er schließlich ab 1919 seine museologischen

58 Vgl. Klausewitz 2017, S. 24.

Lehrangebote am Bonner Kunsthistorischen Institut auf. Erstmals wird Koetschus innovative, vom Museumsbund institutionell abgesicherte Lehrtätigkeit hier detaillierter beleuchtet, mit etwa zeitgleich initiierten museologischen Ausbildungsprogrammen in Frankreich, England und den USA verglichen und so in den transnationalen Diskurs um neue museale Ausbildungswege und die akademische Etablierung des Fachs Museumskunde eingeordnet, der grundlegend für eine immer professionellere, modernere Entwicklung des Museums in den 1920er Jahren war.

Abschließend erkundet das neunte Kapitel das Handeln Koetschus während der Hitler-Diktatur vor dem Hintergrund der regimennahen Entwicklung des DMB und der *Museumskunde* ab 1933, mit dem Ziel, der jüngst intensivierten Museumsgeschichtsforschung zur NS-Zeit weitere Perspektiven hinzuzufügen.⁵⁹ Was bewog Koetschau dazu, bald nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten von Düsseldorf zurück nach Berlin ans Kaiser-Friedrich-Museum zu wechseln? Welche Ambitionen und Pläne hatte er dort, jenseits der Neuordnung der Sammlung? Wie lässt sich sein Verhältnis zu NS-Funktionären beschreiben? Diesen Fragen folgend, lässt sich insbesondere anhand einer bislang unentdeckten, hier erstmals ausführlich diskutierten Denkschrift, mit der Koetschau sich den neuen Machthabern als Architekt eines auf die NS-Ideologie hin zugeschnittenen Kultur- und Wissenschaftsbetriebs empfahl, letztlich beobachten, wie die Förderung der Professionalisierung musealer Arbeit nach 1933 einer erneuten Deprofessionalisierung des Berufsfeldes wich.

Quer über die prägenden Epochen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hinweg sollen so, vom Museumsbund und seiner Zeitschrift *Museumskunde* ebenso wie von ihrem zentralen Protagonisten Koetschau ausgehend, neue Schneisen in den vielschichtigen, oft konfliktreichen, bis zur ideologischen Verengung der Museumsansprüche ab 1933 international eingebetteten Diskurs um Position, Organisation und Professionalisierung des werdenden modernen Museums geschlagen werden.

59 Zur NS-Museumsgeschichtsforschung vgl. Baensch/Kratz-Kessemeier/Wimmer 2016.

